

# Willkommen mit Abschiedsmusik

**Mit Schumann und Bruckner hat das Tonhalle-Orchester das Publikum zur Saisoneröffnung begrüsst. Es kam und bedankte sich für die Hochspannung des Abends mit einer Standing Ovation.**

Von wegen Saisoneröffnung: Das Tonhalle-Orchester ist seit Ende August in voller Fahrt. Eine Tournee – wie es heisst, durchwegs in ausverkauften Sälen – führte zu den Proms in London, ans Beethoven-Fest in Bonn, ans Enescu-Festival in Bukarest und schliesslich ans Dvořák-Festival nach Prag. Der Blog auf der Internetseite der Tonhalle gibt einen interessanten und auch unterhaltsamen Einblick auf die Reise-Erlebnisse aus der Sicht der Orchestermusikerin. Sie schliesst mit der Feststellung: «Reisen gehört zum Musikerdasein dazu.»

## Aus dem Reisegepäck

Von den Partituren im Reisegepäck brachte das Orchester zum Eröffnungskonzert die gewichtigste mit: Anton Bruckners 9. Sinfonie. Weitere und seltenere wie die Symphonie Concertante von George Enescu oder Arthur Honeggers «Pacific 231» wären als Mitbringesel ebenfalls willkommen gewesen. Konventioneller eröffnete nun Robert Schumanns Cellokonzert die Saison – nicht unbegründet allerdings: Mit dem Solisten Kian Soltani präsentiert die Tonhalle ihren Fokus-Künstler der Saison.

Der 1992 in Bregenz geborene Musiker ist nicht nur ein viel gefragter Cellist, durch sein Elternhaus ist er auch mit der persischen Musiktradition verbunden. Soltanis nächster Auftritt in der Tonhalle am kommenden Sonntag ist mit dem Ensemble Shiraz der persischen Musik gewidmet, wobei er neben dem Violoncello auch die Kemantsche spielen wird, ein persisches Saitenin-



Schwungvoller Schumann zum Start der Saison mit Kian Soltani als Solisten.

Bild: Gaëtan Bally

strument, das mit dem Bogen gestrichen wird.

Schumanns in der Hochstimmung der ersten Düsseldorf-er Zeit entstandenes Werk für Cello und Orchester ist ein Werk der Widersprüche: Hoch virtuos, aber nicht geschaffen für blendendes Auftrumpfen, wunderbar kantabel, aber nicht schwelgerisch, sondern aufgebrochen im sinfonischen Kaleidoskop, so schwungvoll wie sperrig.

Soltanis Spiel wird dem Werk mit der flinken Hand für das vertrackte Laufwerk und die grossen Intervallsprünge überaus gerecht, und er zeigt im Kontrast dazu die Ruhe, den grosszügigen Bogen und den noblen Klang für die gesangliche Innigkeit. Im Eröffnungssatz akzentuiert die flexible Tempogestaltung wohl eher zu sehr die widersprüchlichen Energien, wie sie Schumann schon mit der Tempoangabe verrät («Nicht zu schnell», aber Metronom 130), aber sie geht im Zusammenspiel mit dem Orchester auf: Dafür sorgt Paavo Järvi mit seiner starken Präsenz, das Orchester

wie ein kammermusikalischer Partner.

Bruckner ist für das Tonhalle-Orchester zum Markenzeichen geworden. Dessen siebte und eben frisch auch die achte Sinfonie liegen auf CD vor. Die Neunte wird als Mitschnitt der drei Konzerte dieser Woche folgen. Dabei soll es aber vorerst bleiben. Als «logische Fortsetzung der bisherigen Arbeit» rückt Gustav Mahler in den Fokus.

## Vollendet

Seine Neunte hat Bruckner unvollendet hinterlassen. Aber auch ohne den vierten Satz, den Bruckner gemäss neuerer Forschung im Gerüst vollständig konzipiert haben soll, ist sie das Vermächtnis eines gewaltigen Schaffens, und lässt sich vollendeter an ein Ende kommen, als mit diesem Adagio-Satz, wie er auch in dieser Aufführung zu erleben war? Am Schluss die sprengende Aufgipfelung des Klangs, so durchhörbar wie unfassbar, darauf folgend die von Järvi bestürzend lang gehaltene Generalpause und dann die in

die Stille verklingende «Engelsmusik».

Mit Bruckners «Abschied vom Leben» scheint auch das Tonhalle-Orchester an einen Endpunkt der Ausschöpfung seiner grossartigen Ressourcen für diesen Klangkosmos gekommen zu sein. Das geht durch alle Register mit filigraner Bläserarbeit, mit der Klangmacht des Blechs und der flutenden Energie der Streicher. Momentweise, beim Einsatz der Reprise im ersten Satz, wurden im hinteren Teil des Saals die Streicher-Kaskaden von der Wucht des Hauptthemas überstrahlt, und überhaupt reizte die Intensität der Brucknerschen Klangvisionen den Saal aus. Die sich geheimnisvoll verlierenden Passagen im ersten Satz und auch das duftig hinhuschende Trio im phantastischen Kontrast zum stampfenden Scherzo gehörten aber nicht weniger zu den von Järvi mit dem Orchester herausgearbeiteten Wundern dieser Partitur.

Herbert Büttiker